

Zur Methodik des französischen Sprachunterrichtes an unsern Sekundarschulen

Autor(en): **G.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **5 (1898)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Methodik des französischen Sprachunterrichtes an unsern Sekundarschulen.

Von G. A.

Bevor wir auf das Thema als solches eintreten und von Methodik reden, kann es nicht überflüssig sein, zunächst die Stellung, welche der französische Unterricht in unsern Sekundarschulen einnehmen soll, näher ins Auge zu fassen.

In den meisten Schweizerkantonen deutscher Zunge ist die Sekundarschule aus dem Bedürfnis entsprungen, die in der Volksschule erworbenen Kenntnisse nach oben hin zu erweitern und zu ergänzen. Sie soll in erster Linie einen beträchtlichen Teil junger Leute, die sich dem Kleingewerbe, der Industrie und dem Handel widmen, mit den nötigen Kenntnissen ausrüsten; ferner will sie die angehenden Bürger befähigen, einst als Beamte in Gemeinde und Bezirk funktionieren zu können. Ein anderer Prozentsatz soll durch unsere Sekundarschulen auf andere Anstalten (Lehrerseminar, Gymnasium, Industrieschulen) vorbereitet werden.

Bei Erwägung dieser Aufgabe und angesichts der Tatsache, daß über 20 % der schweizerischen Bevölkerung die französische Sprache besitzen, wird es begreiflich erscheinen, daß der französische Sprachunterricht als integrierender Bestandteil des Programms unserer Sekundarschulen erklärt wurde.

Welches Ziel soll nun der französische Sprachunterricht in unsern Sekundarschulen erreichen?

Gleich hier, vor Beantwortung der gestellten Frage, gestatte ich mir, eine Bemerkung einzuschalten.

Es ist für unsere Verhältnisse schwierig, für diesen Lehrgegenstand allgemein verbindliche Anforderungen zu stellen. Während in manchen Kantonen dem Lehrer eine bestimmte Schulzeit (2 oder 3 oder noch mehr Jahre) zugesichert ist, befinden wir uns in diesem Punkte im Ungewissen.

Jeder Schüler kann nach dem ersten Schuljahre, nach 1 $\frac{1}{2}$, nach 2 $\frac{1}{2}$ Jahren austreten. Der geringere Prozentsatz harret 2 Jahr aus. So ist dann die Erreichung des Zieles nur beim schwächeren Teile der Schüler möglich. Doch entschuldigen auch hier in vielen Fällen örtliche und familiäre Verhältnisse.

Nun zur Sache: Das Ziel, welches eine drei, beziehungsweise auch eine zwei-kursige Sekundarschule erreichen soll, läßt sich in folgender Weise ausdrücken:

1. Der Schüler soll sich eine möglichst gute Aussprache erwerben.
2. Er soll im Stande sein, eine leichtere französische Erzählung mit Verständnis zu lesen.
3. Über die einfachsten Verhältnisse und innerhalb enger Grenzen soll er befähigt sein, mündlich und auch schriftlich Auskunft erteilen zu können.

Ist man schon in Bezug auf den oben angegebenen Zweck nicht überall einig, so ist es noch weniger der Fall in Hinsicht auf das Wie, auf die Methode. Und wie im Schulwesen in andern Fächern, so manches in den letzten Dezennien eine tiefgehende Veränderung erfahren hat, so mußte auch in diesem Lehrgegenstand der Drang der Zeit sich einmal geltend machen. Das bisherige sogenannte grammatische Lehrverfahren wurde verdrängt durch die Anschauungsmethode. Auf einige wichtigere Vorurteile seitens der alten Grammatiker werde ich dann bei einem andern Abschnitte eintreten.

In erster Linie müssen wir uns über die geschichtliche Entwicklung der Anschauungsmethode etwas Klarheit verschaffen. Zum voraus bemerke ich: Neues ist dabei nicht entdeckt worden; all' diese Grundsätze waren ausgesprochen von andern, schon vor 300 Jahren.

Amos Comenius stellte in seinen Werken die Grundsätze auf, nach welchen die Neuphilologen unserer Tage ihren fremdsprachlichen Unterricht gestalten. Er war sich der pädagogischen Tragweite des Anschauungsprinzips für die fremden Sprachen wohl bewußt. Sein *Orbis pictus* ist die praktische Anwendung dieser grundlegenden Ideen.

Rousseau und besonders Pestalozzi würdigten nicht minder den Wert des Anschauungsprinzipes. Pestalozzi namentlich erkannte ganz deutlich die Bedeutung der sinnlichen Anschauung für die Erlernung fremder Sprachen. Basedow setzte die Ideen des großen Schweizerischen Methodikers in die Praxis über. An seinem *Philantropinum* in Dessau wurde ebenfalls französischer Sprachunterricht erteilt. Im Jahre 1776 wurde beim Schlußexamen in diesem Fache geprüft, indem vor der Klasse ein Bild des Frühlings aufgehängt wurde, das als Grundlage zu Sprechübungen diente.

Dieses Verfahren fand in gebildeten Kreisen des damaligen Deutschland großen Beifall. Später geriet diese eigentlich naturgemäße Methode in Vergessenheit; sie machte Platz einem mehr wissenschaftlichen Verfahren. Bei den Anhängern dieser Auffassung (und ihre Zahl ist heute noch sehr groß) handelt es sich vor allem darum, dem Schüler einen Vorrat von grammatischen Kenntnissen zu geben, durch Aneignung derselben seine geistigen Kräfte zu üben, ihn durch Übersetzen aus der

Muttersprache in die Fremdsprache und umgekehrt in das Idiom derselben einzuführen. Ein großer Teil von Lehrern dieser Richtung verneint geradezu die Möglichkeit, Schüler auf der Sekundarstufe zum Sprechen zu bringen. Daß sie zu dieser Ansicht kamen, ist begreiflich; denn das fortwährende Überspringen aus der Muttersprache in die Fremdsprache, dieses beständige Hin- und Herpendeln wie Dr. Hartmann sich ausdrückt, das geistlose Übersetzen von unzusammenhängenden Sätzen, die für das praktische Leben keinen Wert haben: — alles das konnte wahrlich nicht geeignet sein und wird es nie sein, die Zunge des Schülers zu lösen.

Angesichts dieser verknöcherten Form und der engen Grenzen, innerhalb deren sich der fremdsprachliche Unterricht an den Mittelschulen bewegte, brach die Reaktion mit elementarer Kraft hervor. Seit 1873 erschienen von Hermann Perthes, Gymnasialdirektor, mehrere Schriften, welche eine Reform des lateinischen Unterrichtes als nötig bezeichneten. Mochte er dabei auch nur den lateinischen Sprachunterricht im Auge gehabt haben, so konnten seine Ideen nichtsdestoweniger auch für den Unterricht in den lebenden Sprachen maßgebend sein.

Im Jahre 1882 veröffentlichte Professor W. Vietor von Marburg unter dem Pseudonym „Quousque tandem“ eine Broschüre mit dem Titel: „Der Sprachunterricht muß umkehren.“ Ein Beitrag zur Überbürdungsfrage.

In dieser kleinen Arbeit, kraftvoll und hinreißend geschrieben, erklärt er kühn der grammatischen Methode den Krieg. Dieser Ruf zündete weit über Deutschlands Grenzen hinaus und entfesselte den Kampf der Geister um die Methode der fremden lebenden Sprachen. In Deutschland selbst blieb man nicht untätig; in Dessau und Gießen regte man sich; in Hannover wurde 1886 der deutsche Neuphilologentag gegründet, der sich die Aufgabe stellte, für eine zeitgemäße Reform des Unterrichtes in den neuern Sprachen kräftigst Propaganda zu machen. Unter dem günstigen Einflusse dieser Wendung entstanden denn auch bald eine Reihe ausgezeichneten Lehrmittel, welche alle diesen neuern Ideen entsprungen sind. Wohl war manches daran unreif und mag es heute noch sein; aber mit einem mitleidigen oder gar verächtlichen Lächeln heutzutage ist weder die Berechtigung der Reform noch diese als solche widerlegt. Studieren, prüfen, praktizieren — und erst dann urteilen.

Unmöglich kann ich mich hier bei einer jeden einzelnen litterarischen Erscheinung auf diesem Gebiete, sowie bei jedem Autor länger aufhalten. Nur die Markantesten mögen an dieser Stelle erwähnt werden. Den frühesten Versuch in neuester Zeit machte Karl Griep mit

seinem kleinen, im Jahre 1858 erschienenen und heute bereits verschollenen Buche: *La ville et la campagne. Recueil de mots français avec traduction allemande adaptés à l'explication des tableaux de Wilke*. Berlin. Zehn Jahre später traten zwei der hauptsächlichsten Vorkämpfer auf dem Gebiete des neu sprachlichen Anschauungsunterrichtes in die Schranken: Lehmann und Ducotterd. Der Erstere gab ein „Lehr- und Lesebuch der französischen Sprache nach der Anschauungsmethode“ heraus, das mit Bildern verziert war und in 6 Stufen erschienen ist. Es übte auf die nachfolgende Literatur dieser Richtung einen nachhaltigen Einfluß aus. Ein zweites ähnliches Lehrbuch schuf Ducotterd. Diese und manche andere an und für sich ganz gute Lehrmittel fanden doch nicht den gewünschten Anklang; denn die Wilkeschen Bilder waren in Bezug auf Größe und Ausstattung ungenügend. Da war es S. Alge, Vorsteher der städtischen Mädchenrealschule in St. Gallen, der zuerst auf den Gedanken kam, die in Wien erschienenen Hölzel'schen Bilder für die Zwecke des fremdsprachlichen Unterrichtes zu verwenden.

An Hand derselben gab Alge 1887 einen „Leitfaden für den ersten Unterricht im Französischen“ heraus, dessen 6te Auflage in Bälde erscheinen dürfte. Ursprünglich für den ersten Anschauungsunterricht in der Muttersprache bestimmt, fanden diese Bilder nach ihrer methodischen Verarbeitung durch Alge eine weite Verbreitung. Die Vorzüge dieser Bilder bestehen in ihrer Größe — 140 cm lang und 92 cm hoch, in der Gruppierung der einzelnen Teile der Bilder. Nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland, Österreich, Belgien, Dänemark, Schweden und in Kroatien wurden diese Bilder eingeführt.

Nach Alge war es in Deutschland besonders Ferdinand Schmidt, der in hervorragender Weise für die neue Methode eingestanden ist. Seit der Mitte der 80er Jahre benutzte er in seinem Unterrichte an der Realschule zu Wiesbaden die Jahreszeitenbilder von Hölzel. In gleicher Weise verfuhr Direktor Walter am dortigen Realgymnasium. Im Jahre 1890 legte Schmidt in einem Vortrage, den er in der Generalversammlung des hessen-nassauischen Vereines hielt, sein Lehrverfahren auseinander. Später veröffentlichte er mehrere Lehrproben und gab mit Roßmann ein „Lehrbuch der französischen Sprache auf Grundlage der Anschauung“ heraus.

Damit schließen wir das Geschichtliche unseres Themas, um später auf die Methode selbst einzutreten. (Fortsetzung folgt)